

„Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt. 5,13)

Von J.A.Dennis Gehrman

Hamburg, 03. bis 07.10.2020

Im Januar 2020 in der Apostelkirche in Hamburg Eimsbüttel hat sich der theologisch Ausschuss der Kirchenkreissynode Hamburg-Ost der Nordkirche mit der Frage auseinandergesetzt, was „Kirche“ ist. Das Zitat von Lenz, das wir anschließend in den Mittelpunkt unserer Überlegungen stellten, lautet:

„[...] Der dreieinige Gott ist es, der dem äußeren kirchlichen Handeln einen Sinn gibt, weil in, mit und unter diesem kirchlichen Handeln er selbst, sie selbst, am Werk ist, unser Gott. Wenn wir also über zukünftige Strukturen unserer Kirche, über Gemeindeformen, Mitgliedschaft und Mitwirkungsmöglichkeiten diskutieren, dann ist es unerlässlich, aus meiner Sicht, diese Tatsache nicht aus dem Blick zu verlieren. Diese Tatsache, dass der dreieinige Gott sich selbst Raum schafft in der Welt und unter den Menschen, das ist das entscheidende Vorzeichen, das dafür sorgt, dass es unseren Plänen für kirchliche Entwicklung in der Zukunft wirklich Kirche gibt. Und wenn wir das nicht aus dem Blick verlieren, dann führen wir wirklich eine kirchliche Strukturdebatte, dann diskutieren wir eben nicht über die Restrukturierung eines Unternehmens, die Optimierung einer Behörde, oder die Neuausrichtung eines Vereins. Denn die klassische Definition von Kirche aus CA7 (Confessio Augusta) lautet ja: „Es wird gewähret, dass alle Zeiten müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Glaubigen, bei welcher das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente lauts des Evangelii gereicht werden.“ Darum die dritte These: Kirche, in dem Sinn, wie sie hier beschrieben ist, ist immer da, wo Menschen sich um die Verkündigung des Evangelium versammeln. Mehr ist nicht nötig. Menschen und Evangelium – und Glauben natürlich. [...]“

Wenn es so einfach ist – und mein Bankausbilder sagte immer, „genial ist, was einfach ist“ - dann stellt sich für uns als theologischer Ausschuss die Frage, was das Evangelium ist. Die Frohe Botschaft, woraus besteht sie, und wie lässt sie sich auch heute noch in einer säkularisierten Welt vermitteln?

Giorgio Agamben spürt in „Die Zeit, die bleibt“ (2000, Suhrkamp 2006) Paulus als messianischem Juden nach, der, als Pharisäer mit der Thora vertraut, zum Völkerapostel und Verkünder Christi wird. Evangelium heißt in seinem Kontext erst einmal nichts anderes als Verkündigung. Doch was wird von Paulus verkündet? Wenn wir uns kirchliche Dogmatik der frühen Jahrhunderte ansehen, dann wird uns deutlich, dass man Jesus Christus in ein Korsett gesperrt hat, zwar in bester Absicht, aber ihm dennoch nicht gerecht geworden ist. Als „Gottes Sohn“ von einer Jungfrau scheint er im Widerspruch dessen zu stehen, was der Mensch der Moderne bereit ist zu glauben. Die kirchliche Dogmatik, zuletzt noch von Karl Barth in seinem Hauptwerk zusammengefasst, ist wichtig für das Verständnis unserer Kulturgeschichte - und als theologischer Ausschuss sind wir ja so etwas wie die Inquisition – doch eine Verkündigung wird nicht mit Karl Barths „Weißem Wal“ unter dem Arm gelingen. Dazu sind die medialen Inhalte heute zu vielfältig, unsere Zeit zu knapp und der Empfängerhorizont überreizt.

Glaube sollte heute ein Feuer entfachen. Auch, wenn dieses Eingeständnis schmerzt, aber in dieser Hinsicht haben uns Freikirchen etwas voraus. So problematisch eine Welt von Tod und Teufel, vom Kampf Gut gegen Böse ist, die sich bei jedem einzelnen und in der ganzen Welt permanent ereignet, aber die Ansprache von Jesus, der das eigene Leben zum Guten und Sinnvollen verändert, trägt doch auch Früchte. Als unsere Brüder und Schwester müssen wir uns selbst fragen, ob unser Blick auf die freikirchliche Verkündigung nicht durch medial aufbereitete und in die Breite getragene Skandale und Unzulänglichkeiten gelitten hat. Meine persönliche Erfahrung ist, von BibelTV und ERF zu profitieren und tatsächlich „evangelisiert“ worden zu sein, und treffe in der Nordkirche vielleicht auf dieselben oder ähnliche Probleme wie zu meiner Konfirmationszeit, nach der ich irgendwann Buddhist wurde.

Evangelium bedeutet, ausgedrückt durch die Auferstehung Jesu Christi, die dauerhafte Anwesenheit und Erfahrbarkeit des Guten. Gott, der das Gute und Gerechte ist, schafft Recht, bringt sein Recht zur Geltung, und der Christus Jesus kommt nicht in der Gestalt einer Streitmacht daher, sondern in der Schwäche, im Leiden, er geht in uns ein, macht unseren Körper zu seiner Wohnung, uns zum Apostel.

Demnach sind alle Kirche und Verkünder, sind alle Apostel. Ist unsere Kirche ohne Pastores denkbar? Müsste die Frage provokativ nicht vielleicht sogar ja lauten: Ist unsere Kirche mit Pastores denkbar?

In „Traurige Moderne“ (2017, C.H.Beck 2018) erklärt der französische Soziologe Emmanuel Todd die Geschichte der Welt über Familienstrukturen. Was man zuerst nicht erwartet, aber Todd schreibt fast ausschließlich über die Kirche und die Reformation. Auf Seite 180 schreibt er in dem Kapitel „Der schwindelerregende protestantische Blick ins Innere und das Zerreißen des Verwandtschaftsnetzes“:

„Das Christentum im Römischen Reich startete einen ersten Angriff auf die Sexualität und die Verwandtschaftsbeziehungen. Aber wurde das Programm, das Augustinus in „Der Gottesstaat“ dargelegt hatte, um das Geschlechts- und Familienleben neu zu organisieren, nach der Invasion der Germanen denn auch umgesetzt? Teilweise schon. [...] Im Mittelalter war Europa übersät von Klöstern, bevölkert von Unverheirateten, „religiösen Virtuosen“, so Max Webers schönes Wort, in Sachen Keuschheit. Allerdings waren Klöster nur experimentelle Inseln, Zufluchtsstätten inmitten einer der Sünde ausgelieferten Welt. [...] Aber in Wahrheit wollte der Protestantismus, wie Pierre Chaunu richtig erkannte, vor allem die Laien zu Geistlichen machen. [...] Für die Zeit nach der Reformation ist der demografische Wandel ein garantiertes Zeichen dafür, dass Keuschheit nicht nur für Virtuosen, sondern für jedermann eine Option ist. In heutiger Diktion könnte man wohl von einer „Enthaltsamkeit für alle“ reden. Indem er die Prädestination, die streng zwischen Erwählten und Verdammten unterscheidet, zum tragenden Konzept erkor und die irdische Welt als verdorben bezeichnete, zeigte sich der Protestantismus als Neuauflage des Augustinismus. Er führte das in „Der Gottesstaat“ dargelegte Projekt des geistigen Wandels an sein Ziel.“

Auch wenn ich nicht alle Auffassungen von Emmanuel Todd teile, so scheint mir, unabhängig der ausgelassenen Aussagen zur Cousinenheirat, um die es ihm hier eigentlich geht, ein ganz wichtiger Zusammenhang geäußert. Denn auch wenn man vor der Reformation „zwischen Frauenhäusern und Freudenhäusern kaum zu unterscheiden vermochte“ (aus der Erinnerung dies mal gelesen zu haben), und die Reformation ein Programm gegen die Lasterhaftigkeit der katholischen Kirche war, die an den „Frauenhäusern bzw. Freudenhäusern mitverdiente“, so wichtig ist doch der moralische und ethische Anspruch, den ein jeder an sich selbst, oder zumindest an die Kirche stellt. Es geht nicht nur darum, den Willen Christi zu verkünden und umzusetzen, sondern eben auch als gläubiger Christ eine Sexualmoral zu leben, die mit der Bibel im Einklang ist und die die Kirche von der Welt unterscheidet.

Wir sind die Hüter der Moral und Ermahner zur Ethik. Nicht umsonst wird eine abgefallene Kirche als „Hure“ bezeichnet, und der Vorwurf an Kirche und Pharisäer war ja, dass sie „Wasser predigen und Wein saufen“ oder - und das war noch viel schlimmer - die Schlüssel zum Himmelreich in den Händen hielten, aber das Tor verschlossen haben. Dieser Umstand, der sich darin ausdrückte, dass es bei den Pharisäern zur schriftlichen Thora eine mündliche gab, und die Pharisäer „einen Zaun um die Thora“ bauten, den Paulus niederriss, und darin seine Berufung und Verkündung sah, dass der Messias da sei, er aber eben nicht zu den Juden kam, sondern nun zu den Heiden, die „das Gesetz“ dem Fleische nach nicht hatten, die aber Gottes Willen nach den Gesetz nun tun konnten, ohne Juden zu werden. Die Katholische Kirche setzte genau dies mit ihrer Dogmatik fort, Luther sah sich als Jesus Befreier. Ich komme später noch einmal auf Paulus zurück, ich möchte mich nun der Institution Kirche widmen.

Es wäre sehr leicht, jetzt an der Pastor*innenschaft die Krise der Kirche festzumachen. So wie man Banker*innen für eine Finanzkrise verantwortlich macht, die systemisch ist, so wie man Lehrer*innen für schlechte Pisa-Ergebnisse in Mithaftung nimmt, Politiker*innen für den Klimawandel, oder zuletzt Polizist*innen für die gesellschaftliche Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund. Unsere Arbeit als Ausschuss besteht darin, hinzuschauen, was verändert werden kann, und was nicht. Meine publizierte SPD-Forderung vom Juli, die Kirchensteuern abzuschaffen, dürfte innerhalb der Nordkirche keine Mehrheit bekommen können, weil es eben die Freikirchen schon gibt. Je mehr ich darüber nachdenke, dass man sie eigentlich abschaffen müsste, um einen gordischen Knoten zu zerschlagen, desto mehr ist mir klar, dass ich dann auch an der falschen Stelle bin, wenn ich mich mit der Kirchensteuer nicht arrangiere. So sehr es mich schmerzt, aber meine letzte Bastion Idealismus steht hier zur Disposition. Was für eine Organisation können wir als Kirche im 21. Jahrhundert sein?

Die viel beschworene Institution als Hüterin der „Moral und Ethik“ dürfte nicht ausreichen, um in einer modernen und multipolaren Welt als wichtiger Kommentator wahrgenommen zu werden. Als Christen sollen wir uns einmischen, und warum nicht die These noch einmal aufgreifen, dass die Krise der gegenwärtigen Welt die eigentliche Krise des Protestantismus ist? Daraus ergibt sich folgendes:

Kirche ist eine (in der aktuellen lingua franca ausgedrückt) Non-Government-Organisation. Wir sind unabhängig von der gegenwärtigen Regierung, nicht aber von der Demokratie. Wir sollten keine Parteipolitik machen, stellen aber mit Menschen, die sich auch politisch engagieren, ein Spiegelbild der gegenwärtigen politischen Landschaft und deren vorhandenen Strömungen dar. Ein Ringen um den richtigen Kurs findet genauso in den Kirchengemeinderäten statt wie auch in unseren politischen Parteien. Demokratie ist nach Tocqueville die „Diktatur der Mehrheit“, und diese Mehrheiten spielen auch in unseren Beschlüssen eine wichtige Rolle. Dennoch sollten meiner Einschätzung nach Christen nicht andere Christen ausgrenzen, und Meinungen, Forderungen und Ansichten tolerieren, sofern sie nicht justiziabel sind. Wenn wir uns besser verstehen, verstehen wir andere besser. Aggressionen werden auch durch Medien um uns herum kreiert, wir sollten als Gemeinschaft einander anschauen.

Kirche ist durch die Kirchensteuer eine Non-Profit-Organisation, ein Refugium für Menschen, die mit der kapitalistischen Welt um uns herum hadern und Raum erhalten, sich abseits davon zu entfalten. Das ist auch der große Unterschied zur Freikirche, die sich v.a. aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen finanziert, und dadurch immer ein „Geschmäcke“ erhält, wenn es darum geht, Bücher, CD's, Ketten usw. als Zeugnisse oder Bekenntnisse zu erwerben. Noch vor wenigen Jahren habe ich um Freikirchen einen Bogen gemacht, heute muss ich sagen, dass ich die Büchertische in Einkaufszonen schätze, die Medienangebote oftmals gelungen und sogar eingängiger als die unserer Nordkirche empfinde. Für uns als Kirche bedeutet das aber, Mittel zu haben, die sonst nur eine Open Society-Foundation hat, wir können eine ganze Menge politisch bewegen. Wenn wir damit gut umgehen, können wir einer besseren zukünftigen Welt zuarbeiten - meinen persönlichen Pessimismus lasse ich einmal beiseite.

Wir sind eine Non-Conformist-Organisation, Menschen die zu uns kommen, haben Erfahrungen mit Gott gemacht. Sie sind Berufene, wie Jesus die Apostel berufen hat. Wir sollten uns auch gegenseitig im Glauben weiter „konfirmieren“, dass wir der Welt etwas entgegen setzen können, was uns trägt. Die Welt sehnt sich nach Erlösung, sind wir Teil dieser Erlösungs- und Heilsgeschichte, oder geht es uns nur um unsere persönliche Macht und unser Ego? Daran kränken weite Teile der katholischen Kirche, auch der englischen Kirche sagt man dies nach. Können wir Politik um „der Sache willen“ machen, um des Landes und der Menschen willen? Gehen wir in die Stadtteile, riskieren wir etwas? Beten wir, dass man uns nicht wahrnimmt als Menschen, die einfach immer nur „helfen“ wollen.

Wenn wir diese drei Aspekte einer staatlich finanzierten Kirche zusammenfassen, können wir eine „Non-Profanity-Organisation“ werden. Eine Institution, die sich am Wort Gottes ausrichtet, dieses verkündet, seinen Segen in die Welt trägt, die Sakramente spendet und eine Alternative¹ darstellt. Sie bietet Menschen die Möglichkeit, sich zu entfalten, geistige Wesen zu werden, der Profanität des Alltags zu entfliehen, Gott und Jesus zu begegnen, Seelenfrieden und das ewige Leben zu erlangen.

Schließlich heißt es ja in unserem Glaubensbekenntnis: **„Ich glaube an die heilige christliche Kirche.“**

Was das bereits angesprochene Thema der Sexualmoral angeht, möchte ich einen Vorschlag machen: Jesus sagt uns, dass das, was Gott zusammengeführt hat, der Mensch nicht trennen soll. Zwar hat Moses die Scheidung ermöglicht, aber weil er unsere Hartherzigkeit gesehen hat. Für uns als Christen bedeutet es, dass wir niemanden unter uns ächten sollen, wenn er oder sie die Scheidung wünscht. Aber wir sollten die Ehe hochhalten als etwas, das Gott wirklich gefällt, auch um der Eheleute willen. Menschen nehmen auch noch heute wahr, wenn es Scheidungen bei Pastor*innen gibt. Wer sich für das Amt entscheidet, muss damit rechnen, dass er oder sie in der Öffentlichkeit, zumindest aber in der Gemeinde steht. Der Prophet Hosea ist ein gutes Beispiel, der sich von seiner Frau nicht trennte, obwohl sie ihn betrog, demütigte und verletzte. Es ist heute vielleicht dann doch besser, eine offene Beziehungen zu führen, und für gemeinsame Kinder da zu sein und über die eigene Vita ein gutes Beispiel abzugeben, als sich gegenseitig die Herzen zu brechen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schmerzhaft eine Trennung ist. Die Verletzung war heftig, die Trennung von ihr, die ich wirklich geliebt habe und lange vermisste, war bis zum Verstandesverlust und Berufsunfähigkeit unerträglich.

Daraus ergibt sich auch, dass es nach jüdischer / talmudischer Auffassung nicht um die Befriedigung des Mannes, sondern um die sexuelle Befriedigung der Frau geht, wozu auch Kinder gehören. Wenn ein Mann seine Frau liebt, erfüllt er ihr ihren Kinderwunsch. Die Freiheit der Sexualität der Frau sollte unsere Auffassung sein, nicht die Frau, die sich der Absichten des Mannes zu vergewissern habe, wie dies in Ländern des Machismo noch heute ist. Im Evangelium steckt auch das Wort „Engel“, und was kann man sich als junge*r Erwachsene*r mehr wünschen, als einen Engel zum*r Partner*in zu haben. Die Themen Familie und Sex sollten im Konfirmationsunterricht nicht ausgeklammert werden, man kann als Heranwachsende*r davon profitieren, wenn man nicht dieselben Fehler wie die eigenen Eltern oder die Gesellschaft macht. Dazu gehören gute Erfahrungen. Deswegen sollten wir uns auch von der Katholika abgrenzen. Die meisten Menschen, die der Katholika den Rücken kehren, tun dies wegen der verstaubten Sexualmoral. Wenn wir Umkehr suchen, dann in der Bedürfnisbefriedigung der weiblichen Sexualität, und diese sollte nicht durch eine „Herrenmoral“ eingeschränkt werden.

Auf Politik bezogen, kann unserer Aufgabe darin bestehen, statt Herrscher zu inthronisieren, diese abzusetzen, wenn sie eine Politik betreiben, die mit Gottes Geboten und der kirchlichen Auffassung unvereinbar sind. Aktuelle Beispiele aus Amerika zeigen, dass Amtsenthebungen eines nicht mehr tragbaren Präsidenten nicht mehr funktionieren, und bei allem stehen dort Freikirchen gerade hinter diesem Mann. Wir sollten uns an Popper erinnern, der sagte, zu einer Demokratie gehöre, dass man eine Regierung ohne Blutvergießen absetzen können muss. Wir sollten Politiker an ihren Taten messen, und ihr Gewissen konfrontieren. Regeln und Gesetze haben nur dann eine Gesetzeskraft, wenn sie von der Allgemeinheit akzeptiert werden und das Gute im Blick behalten. Ein Gewissen, das einen wirklich auch quält, dafür keine Todesstrafe, keine unverhältnismäßigen Sanktionen. Empörung funktioniert, wenn es akzeptierte Regeln gibt, die man nicht brechen darf und Konsequenzen haben.

¹ Die CDU/CSU ist nicht christlich, die SPD ist nicht sozial, die Grünen sind nicht grün, die FDP ist nicht liberal, die Linke ist nicht links, die Partei ist keine Partei, und die Alternative für Deutschland ist keine Alternative.

Luther, als Reformator seiner katholischen Kirche ursprünglich angetreten, setzte einen Geist in die Welt, der bis heute wirkt, der die Welt für immer veränderte, bis nach Amerika, Indien und Asien. Doch ohne Paulus hätte es auch Luther nicht gegeben. Paulus ist mir bis heute ein Rätsel, und ich habe mal behauptet, alle Theologie versucht bis heute, Paulus eigentlich nur nachzuvollziehen und zu verstehen. Seine Briefe sind neben der Apostelgeschichte die ältesten Dokumente, die wir Christen haben. Umso erstaunlicher finde ich, dass manche Zusammenhänge in seiner Erfahrungswelt m.E.n. noch nicht genug gewürdigt wurden. Paulus machte als römischer Staatsbürger eine Erfahrung, die auch ein anderer Zeitgenosse macht: Flavius Josephus. Flavius Josephus scheint möglicherweise bei Johannes dem Täufer drei Jahre lang gelebt zu haben, ist, wie Paulus, von jüdischer Abstammung, die ermächtigt, Gottes Willen zu verkünden oder auszulegen, und läuft zu den Römern über. Flavius Josephus ist dabei, als 71 n.Chr. der Tempel zerstört wird. Wie Paulus prangert er die Hartherzigkeit seiner jüdischen Mitmenschen an, und fällt das Urteil, dass er als Wort Gottes verkündet, also von seiner Abstammung her Autorität verleiht, dass Gott die Römer aufgrund deren Gesetzesverständnis zum auserwählten Volk erklärt. Flavius Josephus mahnt bei der Eroberung Jerusalems, der er auf römischer Seite beiwohnt, dass die Römer den Tempel als Heiligtum respektierten, sie aber die Stadt aufzugeben hätten, und sie ihr Heiligtum riskierten, wenn sie den Kampf fortsetzten. Der Rest ist Geschichte. Josephus schreibt über einen Jesus, den er aber mit Stephanus verbindet, und das Prinzip des Jüngers nicht versteht, der den Untergang Jerusalems prophezeite, deswegen gesteinigt wurde – was der wahre Grund der Steinigung, der Paulus mindestens beiwohnt, gewesen sein könnte – und er erwähnt ganz beiläufig, dass auch er mit einem Schiff Richtung Rom unterwegs ist und Schiffbruch erleidet. Er schreibt, als die Menschen auf einer Insel Rettung fanden, machte er Bekanntschaft mit *einem Schauspieler*, der dringend wegen einer ganz wichtigen Sache zu Nero am Hofe Roms musste.

Ich frage mich, da es nicht so viele Schiffe in der Antike gab, und Paulus ja noch nicht der bekannte Völkerapostel war, wie so jemand auf einen Außenstehenden, der weder der Geschichte um Johannes viel Bedeutung, als auch Jesus und Stephanus beimisst, einen Paulus nicht verstanden haben mag. Die Erfahrung, die beide teilten, war, dass das Gesetz der Juden nicht mehr trug, und dass beide in der römischen Gesetzkultur mehr Gottes Geist wahrnahmen, als in ihrer jüdischen Kultur. Dies scheint weitestgehend nicht verstanden zu werden, wenn Egon Fridell noch darauf hinwies, dass die römischen Kinder am liebsten Richter und Angeklagter spielten, und Pontius Pilatus genau in diese Situation mit Jesus geriet, ihn als Unschuldigen, dessen Schicksal von Gott bestimmt war, am Kreuz zu sterben, nicht verurteilen zu dürfen, und es schließlich doch zu müssen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Pilatus Jesus zu Herodes Antipas schickt, der diesem Jesus ein weißes Gewandt anziehen lässt, womit er Pontius Pilatus signalisiert, ihn, Jesus, zum König der Juden zu machen, was Pilatus mit dem Urteil auf dem Richterstuhl auch tat. Jesus selbst verleiht Pontius Pilatus göttliche Autorität, und es ist mitnichten so, dass Gott es anscheinend nicht interessiert, was in unseren Gesetzbüchern steht. Gerechtigkeit kann eben nur Gott herstellen, und wenn ein Volk, eine Nation oder ein Staatenbund sich Gesetze gibt, die das Volk als ungerecht empfindet, dann tritt ein, was Lenz zu Beginn sagte, dass dieser Gott sich Raum verschaffen wird, ob in uns als Institution oder außerhalb seiner Kirche. Gott nimmt uns nicht nur beim Wort, sondern ebenso auch die Art, wie wir uns als Gesellschaft miteinander leben. Insofern ist der Zuzug von Flüchtlingen 2015 genau das, was Samuel Huntington in seinem Buch „Clash of Civilizations“ prophezeite: Eine Kultur geht unter, wenn eine große Anzahl an jungen Männern aus einem fremden Kulturraum in ihn hineinströmen.

Auch wenn wir als Kirche uns um diese Frage herumwinden, aber wann werden wir anfangen, eine Politik der NATO und des Regimechanges in Syrien zu kritisieren, und uns auch mit der Politik unserer Kanzlerin auseinandersetzen, die in weitem Teil unserer Bevölkerung als nicht mehr hinnehmbar gilt?